

liturgischen Riten, ihrer Aufeinanderfolge und Abwechslung. Im letzten Kapitel spricht sie von der liturgischen Geste, die den ganzen Menschen ergreift. Voraus geht das Wort: „Um in die Fülle des liturgischen Gebetes einzugehen, muß man lernen, den Körper beten zu lassen“ (73). Der Abschluß des Büchleins ist der Aszese des Gestus und der Gott-Ergriffenheit geweiht. Dieses aus dem Geiste der Liturgie geprägte Werk stellt auf S. 92 eine Reihe von Erziehungsfehlern für Elternhaus und Schule heraus. Die alte Schule machte aus uns Mechaniker, die neue fällt in andere Irrtümer. Im Gesamt der Erziehung soll die Liturgie Vorbild und Muster, verbindlicher Maßstab und wegweisende Richtschnur sein. Wenn wir von Tag zu Tag Fortschritte unserer Schüler konstatieren, wenn wir sie aufmerksamer, gehorsamer, ordentlicher, liebenswürdiger, froher sehen, dann verdanken wir das der Aszese des Gestus. Die Erziehung zur Geste spielt in unsern Klassen eine wesentliche Rolle. Am Fortschritt ihrer Haltung messen sich die geistigen und seelischen Erfolge.

Münster (Westf.)

A. Burgardsmeier

LY ABDOULAYE: *Les Masses Africaines et l'actuelle condition humaine*. Editions Présence Africaine. Paris 1956.

Das Anliegen dieses Buches ist ein politisch-ökonomisches. An Hand eines großen Belegmaterials versucht der Vf. eine Analyse der Situation zu geben, in der sich die afrikanischen Massen befinden, d. h. die Afrikaner, die ihrer alten Kultur entwurzelt, geistig oder wirtschaftlich verproletarisiert, in den europäischen Zentren der westafrikanischen Kolonien Frankreichs, besonders des Senegalgebietes leben. Aus typisch sozialistischer Sicht heraus wird das Problem dieser Massen darin gesehen, daß man es diesen Menschen verwehrt, die Einführung ihres Landes in die Weltwirtschaft von sich aus durchzuführen und den materiellen Nutzen daraus zu ziehen.

Zweifellos ist die wirtschaftliche Ausbeutung eines Landes durch Fremde ein ungerechter Zustand und zweifellos hat Ly recht, wenn er dafür den Imperialismus der Kolonialmächte verantwortlich macht und scharf angreift — Dinge, die hier nicht zum erstenmal gesagt werden. Es ist auch richtig und instruktiv, wie Ly aufzeigt, daß auch in Europa der Imperialismus zu einer kolonialistischen Stellung der einen Völker gegenüber bestimmten anderen geführt hat, und daß er derselbe ist, ob er nun ein sozialistisch-kommunistisches oder ein kapitalistisches Gewand trägt. Gut wird auch gezeigt, daß die bisherigen Revolutionen, weder die der Arbeiter, noch die der Bauern, aus dieser imperialistischen Knechtung herausgeführt haben, sondern daß auch sie schließlich im gleichen Imperialismus versandet sind. Um so eigenartiger mutet es dann aber an, wenn der Vf. nun als Rettung aus dem Imperialismus in Afrika die afrikanischen Massen zu einer neuen Revolution aufruft, zur anti-imperialistischen Revolution der Kolonialen. Dieser gibt er dieselbe rein materialistische, ökonomisch-politische Zielsetzung, wie sie die bisherigen mißglückten Revolutionen hatten.

Diese Patentlösung verrät eine oberflächliche und rein äußerliche Sicht auf die Probleme Afrikas, die viel tiefer liegen. Wenn auch alle europäischen Kolonialisten und Imperialisten aus Afrika vertrieben wären, so blieben dort zurück die schwarzen afrikanischen Imperialisten. Es sind die vielen Afrikaner, die, halbgebildet aber um so mehr eingebildet, eine üble manirierte Kopie europäischen Lebens spielen, und zwar in politisch und wirtschaftlich wichtigen Positionen. Diese Leute haben es in europäischen Schulen, zum großen Teil in Europa selbst,

den Weißen nicht nur gut abgeguckt, wie man mit Eleganz eine gewichtige Brille trägt und wie man weise klingende Phrasen mit der rechten Betonung hersagt, diese Leute haben sich auch eine durchaus imperialistische Denkweise zu eigen gemacht und sind nur zu sehr bereit, auf den Posten, die sie erjagt haben, es gegenüber ihren Volksgenossen ihren weißen imperialistischen Lehrmeistern in diesem einträglichen Ressort mindestens gleich zu tun. Die anti-imperialistische Revolution der Kolonialen in Afrika hat also die besten Aussichten, in einen schlimmeren Imperialismus zu führen, als Afrika ihn bisher hatte.

Nein, das Problem der afrikanischen Massen kann nicht aus europäischer Sicht und nicht von europäisierten Menschen gelöst werden, sondern nur von Afrika selbst her, vom echten, nicht vom Renegaten-Afrika her. Man muß den Afrikanern die Möglichkeit lassen, nicht eine ihnen wesensfremde politische und wirtschaftliche Ordnung aufzubauen, in der sie nie heimisch sein werden, sondern auf allen Gebieten ihren Lebensstil zu leben und nach diesem, nicht nach einem fremden Lebensstil das Afrika der Zukunft zu gestalten.

Will man den Imperialismus wirklich ausrotten, dann muß seine Wurzel ausgerottet werden. Und die ist, in Europa ebenso wie in Afrika, der unchristliche, rein materialistische Lebensstil des weißen Mannes. Von Grund aus ist dieser dem afrikanischen Menschen fremd, die soziale, politische wie wirtschaftliche Struktur der afrikanischen Gemeinschaften beruht dort, wo der afrikanische Mensch wirklich noch sein Leben lebt, auf der Bindung an eine nichtmaterielle, höhere Welt. Europas nicht-imperialistische Aufgabe in Afrika ist es, diese Bindungen, wo sie noch bestehen, zu verstärken und zu vertiefen, wo sie verschwunden sind, sie wieder zu knüpfen. Und dazu hat Europa nur ein Mittel, eigentlich das einzige nicht-materialistische, was es heute noch besitzt, das Christentum. Aber die Mission, die es bringt, muß von ihrer bisherigen Bindung an den Imperialismus gelöst und von ihren allzu kolonialistischen Methoden befreit werden, soll ihr Werk nicht hinweggefegt werden von der antiimperialistischen Revolution. Es darf Afrika kein Christentum in europäischen Formen angeboten werden, das wird nur oberflächlich an der Oberfläche haften. Es muß hier ein Christentum wachsen, das integriert ist in die uralten afrikanischen Lebens- und Kulturstrukturen, die auch gegenüber dem Imperialismus bis heute eine unverwüsthche Lebenskraft bewiesen haben.

R. J. Mohr

NIKOLAUS VON KUES: *Der verborgene Gott*. Ein Gespräch zwischen einem Heiden und einem Christen. Lateinisch und deutsch. Übertragung und Nachwort von Fritz Stippel. 3. Aufl. Freiburg (Verlag Wewel) 1952. 52 S. 3,20 DM.

Wer heutzutage vom „verborgenen Gott“ (Is 45,15) spricht, muß befürchten, agnostizistisch mißverstanden zu werden, als mache das „Dunkel“, das Gott den irdisch-menschlichen Augen entzieht, auch gleich schon seine Existenz zweifelhaft. In dem cusanischen Dialog steht das Wort „Verborgenheit“ für die Unbegreiflichkeit des göttlichen Wesens, auf das die ganze Sehnsucht des Menschengesistes, „in der Wahrheit zu stehen“, hingeht, zu dessen (univok-)begrifflicher Erfassung jedoch alle Mittel menschlicher Dialektik versagen. Von dieser Erkenntnis überwältigt und anbetend niedergeworfen, wird hier ein „Christ“ von einem „Heiden“ nach dem Gott, den er anbetet, gefragt. Der Heide findet es nämlich wunderlich, daß man anbete, was man nicht kenne, der Christ aber noch wunderlicher, ja widersinnig, anzubeten, was menschliches Wissen begreife. So sieht denn auch der Christ den Hauptunterschied zwischen christlicher und heid-